

# GOTTESDIENST ZUM MITNEHMEN

# 24

14.–20. Februar 2021

EVANGELISCH-LUTHERISCHE  
KIRCHENGEMEINDEN  
GROSS OESINGEN & STEINHORST

Ev. - luth. Kirchengemeinden Groß Oesingen & Steinhorst

Eine Andacht für den Sonntag Estomihi (14.02.2021)

Gefeiert zu Hause, eine leuchtende Kerze; vielleicht ein Kreuz,  
wenn möglich wechselnde Lesende

## Sinnvolles Fasten - weniger Ungerechtigkeit



Kopiert auf der Seite der Aktion "Brot für die Welt"

*Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im  
Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus!*

(Jesaja 58,7 Aus dem Predigttext für den Sonntag Estomihi)

Wir feiern diese Andacht im Namen  
des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.  
Amen.

**Lied: EG 170, 1-3 Komm, Herr, segne uns** (aus dem Evangelischen Gesangbuch, kurz: **EG**; alle Lieder können gesungen oder gesprochen werden; im Smartphon eingeben: EG xxx (oder ev. Gesangbuch xxx) und man findet häufig Noten und Text oder sogar das gesungene Lied.)

**Gebet: EG 464, 1+2** (*Ruhig laut lesen*)

**Evangelium: Markus 8, 31-38** (Bibel oder auch EG 954.22)

(Kostenlose Bibel-App fürs Handy: [Die-Bibel.de](http://Die-Bibel.de))

Mit dem Lesen dieses Evangeliums werden wir vorbereitet auf die Passionszeit. Das ist die Zeit im Kirchenjahr, während der wir besonders auf das Leiden und Sterben von Jesus schauen und nach dem Warum fragen.

**Glaubensbekenntnis: EG 804**

**Wochenlied: EG 401, 1-7** **Liebe, die du mich zum Bilde**

(Mit "Liebe" ist Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist gemeint)

Im folgenden Bibeltext hören wir, wie der Prophet Jesaja von Gott den Auftrag bekommt, zu predigen.

Die Predigt selbst bekommt er von Gott in den Mund gelegt.

Jes.58 1ff

*Rufe getrost, halte nicht an dich!*

*Erhebe deine Stimme wie eine Posaune und verkündige meinem Volk seine Abtrünnigkeit und dem Hause Jakob seine Sünden!*

*2 Sie suchen mich täglich und begehren meine Wege zu wissen, als wären sie ein Volk, das die Gerechtigkeit schon getan und das Recht seines Gottes nicht verlassen hätte.*

*Sie fordern von mir Recht, sie begehren, dass Gott sich nahe.*

*3 »Warum fasten wir und du siehst es nicht an?*

*Warum kasteien wir unseren Leib und du willst's nicht wissen?«*

*Siehe, an dem Tag, da ihr fastet, geht ihr doch euren Geschäften nach und bedrückt alle eure Arbeiter.*

*4 Siehe, wenn ihr fastet, hadert und zankt ihr und schlägt mit gottloser Faust drein.*

*Ihr sollt nicht so fasten, wie ihr jetzt tut, wenn eure Stimme in der Höhe gehört werden soll.*

*5 Soll das ein Fasten sein, an dem ich Gefallen habe, ein Tag,*

*an dem man sich kasteit, wenn ein Mensch seinen Kopf hängen lässt wie Schilf und in Sack und Asche sich bettet?*

*Wollt ihr das ein Fasten nennen und einen Tag, an dem der HERR Wohlgefallen hat?*

*6 Das aber ist ein Fasten, an dem ich Gefallen habe: Lass los, die du mit Unrecht gebunden hast, lass ledig, auf die du das Joch gelegt hast! Gib frei, die du bedrückst, rei jedes Joch weg!*

*7 Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!*

*8 Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen.*

*9 Dann wirst du rufen und der HERR wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich.*

## **Ansprache**

"Sprich ohne Hemmungen, halte dich nicht zurück.

Nutze alle zur Verfügung stehenden Medien und verkünde allen Gottgläubigen ihre gottlosen Wege und den Christen, den Juden und den Moslems ihre Sünden!"

So ähnlich müsste sich Jesaja wohl in unserer Zeit Gehör verschaffen. Bei den anzusprechenden Missständen bräuchte er nicht groß umzudenken. Da ähnelt unsere Weltgemeinschaft leider der Volksgemeinschaft im alten Israel sehr.

Bevor ich näher darauf zu sprechen komme, richte ich das Augenmerk auf die Menschen, die angesprochen sind und stelle fest:

Es geht bei Jesaja nicht um sogenannte "Heiden".

Nicht die Gottlosen soll der Prophet unüberhörbar ansprechen.

Wachrtteln oder "wachblasen" soll er die, die zu Gott "Herr"

oder "Vater "sagen und meinen, sie machten ihm gegenüber alles richtig.

Es geht um die, die obendrein sagen oder denken:

"Gott, wo bist du, hilf uns doch. Siehst du nicht, wie schlimm es um uns und die Welt steht? Greif doch ein, jetzt bist du dran. Wir strengen uns doch sehr an, es dir recht zu machen.

Als Beispiel für diese Anstrengung wird in der Predigt des Jesaja das Fasten genommen und das "Selbstkasteien".

"Selbstkasteien" heißt in diesem Zusammenhang, sich selber weh tun, sich selber peitschen, sich quälen, damit Gott auf einen aufmerksam wird und gnädig ist.

Jesaja soll den Menschen verkünden: "So geht das nicht!" Es ist sinnlos. Gott ist nicht zufrieden mit euch, solange keine Gerechtigkeit im Lande herrscht, solange ihr andere ausbeutet, solange ihr satt seid und andere hungern, ... , solange ihr euer eigen Fleisch und Blut unterdrückt, ein Mensch den anderen unterdrückt.

Für uns höre ich daraus:

Gott ist traurig und enttäuscht, solange wir uns in unserer "einen Welt"

nicht um mehr Gerechtigkeit bemühen,  
um fairen Handel mit Menschen im In- und Ausland,  
solange wir satt sind und Menschen an Hunger sterben,  
solange wir streiten und zanken,  
solange wir ...

Sie können diese Reihe sicher ergänzen.

Wenn Ihnen das gelingt, zeigen Sie, dass Sie, dass wir durchaus in der Lage sind, einiges zu erkennen.

Das Erkennen allein aber und vielleicht auch das schlechte Gewissen reichen vor Gott nicht aus.

Die christlichen Kirchen tun viel gegen die Armut im Lande und in der Welt und engagieren sich im sozialen Bereich.

Das Diakonische Werk, die Caritas oder die

"Aktion Brot für die Welt" sind Beispiele dafür (Es lohnt sich,

die Internetseite von "Brot für die Welt aufzuschlagen" und den Newsletter zu abonnieren).

Darf ich also jetzt nicken und sagen: "Also ist für uns alles im grünen Bereich?" Nein, darf ich nicht, weil es so nicht ist!

Es gibt sie doch deutlich sichtbar,

die Armen in der Gemeinde,

die nicht immer gelittenen Fremden,

die Flüchtlinge, die mehr Nähe und Hilfe brauchen

die nicht beigelegten Streitigkeiten in der Familie oder mit der Nachbarschaft,

das "Kaffee- und Kakaotrinken" und das ... auf Kosten der Arbeitskraft armer Leute.

Ja, es gibt schon fairen Handel, aber es gibt ihn nicht genug.

Selbst bei der Nahrungsmittelproduktion im eigenen Lande tun wir uns mit gerechter Bezahlung schwer (Milch, z.B.).

Ich meine, nein, ich glaube,

wenn wir uns wirklich bemühen, dann können wir noch viel mehr erreichen, dann können wir noch viel mehr an Ungerechtigkeit in dieser Welt abbauen.

Ich glaube, das würde Gott gefallen.

Ich bin mir allerdings ziemlich sicher, dass trotzdem immer noch Missstände und "Sünden" übrigbleiben werden oder neu entstehen.

Da hilft nur die Bitte:

Gott, vergib uns in Jesu Namen und schenk uns Kraft und Mut, den Weg des Glaubens weiterzugehen und unsere Welt in deinem Sinn zu gestalten.

Wir Christen und Christinnen wissen im Glauben, dass Gott uns wohlgesonnen ist durch Jesu Opfer am Kreuz. Das ist unsere gute Nachricht. Diese gute Nachricht konnte Jesaja so noch nicht weitersagen.

Zum Schluss:

Wenn Sie etwas Glauben in sich spüren, sehen Sie das ruhig als

Geschenk Gottes. Er lässt Sie seine Nähe ahnen.  
Nehmen Sie dieses Geschenk in Gebrauch und spüren Sie seiner Kraft nach. Dort, wo der Glaube sich entwickeln konnte, kommen gute Werke von selber, einfach so, aus Ihnen heraus.

Was wir im Glauben erleben oder manchmal auch nicht, das ist ein Schatz der Gemeinschaft. Sie kann ihn nutzen. Wir können ihn nutzen:

Glauben lässt sich gemeinschaftlich vertiefen, klärt sich im Gespräch mit anderen, weitet sich im Austausch von Erfahrungen und wird gestützt und erneuert durch Gebet und Bibellese.

Das alles klingt nicht neu. Es ist aber der Anfang des Weges zu einer besseren Welt, zu einer Menschheit, die Gott gefällt.

Amen

**Lied: EG 418, 1-5 Brich dem Hungrigen dein Brot**

**Gebet zur Predigt EG 828**

**Vaterunser**

**Bitte um den Segen Gottes (EG 171,4):**

Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott,  
sei mit uns durch deinen Segen.  
Dein Heiliger Geist, der Leben verheißt,  
sei um uns auf unsern Wegen,  
dein Heiliger Geist, der Leben verheißt,  
sei um uns auf unsern Wegen.

Amen



*Als Gastpastor (01. Februar bis 31. März) in  
Ihren Kirchengemeinden grüße ich Sie  
herzlich und wünsche uns eine gesegnete Zeit  
miteinander!*

*Ihr Pastor i. R. Matthias Freiknecht*



## Mittagsstunde

Ob klösterliche Ruhezeiten, das Erlernen von Bestattungsritualen oder die Liebe zu den Sanftmütigen – Pastor Friedemann Maggaard aus Husum entdeckt in Dörte Hansens Roman »Mittagsstunde« so manches, was ihm aus dem christlichen Glauben vertraut ist. Die Texte hat er für die »Morgenandacht« bei NDR Kultur und NDR Info (in der Woche vom 10. bis 15. Februar 2020) verfasst.

---

### MONTAG 15. Februar 2021

In dem Dörfchen Brinkebüll zählt die Mittagsstunde noch etwas. Ein ungeschriebenes Gesetz, alle wissen, was gilt: Mittags ruht man. Ich kenne das noch gut. Ich bin zwar nicht auf dem Dorf aufgewachsen, sondern in einer Kleinstadt. Aber auch mir wäre es als Kind nie, wirklich niemals eingefallen, mittags an der Haustür eines Freundes zu klingeln oder dort anzurufen. Damals, das muss man den Jungen ja erklären, gab es nur ein einziges Telefon im Haus, und das stand üblicherweise auf dem Flur. Gut, weil es so am besten zu hören war. Schlecht aber in der Mittagszeit. Telefonate zwischen eins und drei waren keine Option. Sehr gelegentliche Ausnahmen wurden mit hochgezogenen Augenbrauen und spitzen Kommentaren quittiert und bestärkten so am Ende nur die Regel der Mittagsstundenruhe. Keinerlei Erklärung braucht diese Regel in Brinkebüll, einem erdachten Dorf irgendwo im hohen Norden, zwischen Klibüll, Tetenbüll und Sönnebüll. Die Schriftstellerin Dörte Hansen lässt in ihrem Roman »Mittagsstunde« den Strom der Zeit über Brinkebüll hinweg ziehen. So wie die Flurbereinigung in die Landschaft eingreift und Felder wie Wege auf Linie bringt, so schwappt die neue Zeit in das Dorfleben von Brinkebüll. Liebgewordenes verschwindet ebenso wie Verkrustetes. Manches aber bleibt bestehen: Dass die Menschen von Brinkebüll mittags ihre Arbeit unterbrechen, das steht nicht zur Diskussion. Nach dem Essen geht es auf das Sofa, und das Dorf versinkt in eine bleierne Schwere.

Beim Lesen von »Mittagsstunde« schlüpfte ich mühelos in die Zeit meiner Kindheit. Und ich bekenne eine Spur Wehmut, wenn ich mich an die kollektive Auszeit zu Mittag erinnere. Mittagsstunden sind ein höchst bedrohtes Kulturgut. Sie erinnern daran, dass Leben mehr ist als permanentes Funktionieren. Es geht um Ein- und Ausatmen. Um Tatkraft und Auszeit. Nicht nur die Arbeitswoche wird unterbrochen durch freie Tage, auch ein jeder Tag braucht einen Rhythmus von Anspannen und Loslassen. Die Gebetszeiten in den Klöstern wissen davon: Die Arbeit wird unterbrochen durch eine zweckfreie Zeit, Zeit für mich und Zeit für Gott. Und dann geht es wieder weiter, mit neuem Schwung. Hat mein Tag heute eine Auszeit für mich parat? Was muss ich tun, damit ich Zeit für mich habe? Eine halbe Stunde nur würde reichen. Und was fange ich damit an, mit meiner ganz persönlichen Mittagsstunde?

### DIENSTAG 16. Februar 2021

Pastor Ahlers hat es nicht leicht in seiner Brinkebüller Gemeinde. Irgendwo in Nordfriesland ereignen sich die Geschichten des Romans »Mittagsstunde« von Dörte Hansen. Das Dorf ist ausgedacht, und dabei vielleicht gerade typisch, nicht nur für Norddeutschland. Mit dabei und doch eher am Rande Pastor Ahlers. Einer, den man vielleicht mal aufzieht, aber nicht unbedingt besonders ernst nimmt. Außer an Heiligabend spricht er eher vor leeren Bänken, und seine Brinkebüller sind grundstörrisch. Wie Schafe mit imprägniertem Fell. Nichts Geistliches dringt da durch. Pastor Ahlers predigt scheinbar auf verlorenem Posten. Er kommt kaum auf die Kanzel, so sehr schmerzen ihn seine Füße. Noch schmerzhafter ist da nur seine gleichgültige Gemeinde, die ihm nicht zuhört. Zur Hochform läuft er aber am Rande des Friedhofs auf. An der Friedhofsmauer setzt Pastor Ahlers regelmäßig Getier bei: Die drei Jungstörche, die den verregneten Juni nicht überlebt haben, und natürlich die Hamster und Wellensittiche, die die Kinder zu ihm bringen, ehe die Eltern die toten Tiere auf den Misthaufen werfen können. Manch halbverweste Maus ist dabei, und Pastor Ahlers atmet widerwillig durch den Mund, damit es geht. Dass er den Kindern bei der Gelegenheit gleich das Vaterunser beibringt und »Befiehl du deine Wege«, kommt ihm gut zupass.

Am Haustier üben die Kinder den Ernstfall. Selten, so heißt es in »Mittagsstunde«, »selten wurde bei Bestatungen in Brinkebüll so fromm gebetet und so tief getrauert wie bei den Haustierbeisetzungen an der Friedhofsmauer.« Die geschäftigen Erwachsenen bekommen gar nicht mit, was hier im Stillen erlernt wird und wie die Kinderherzen gebildet werden. Ein jedes Wesen erhält seinen Ruheort. Gottes Segensbogen gilt doch nicht nur der vermeintlichen Schöpfungskrone, dem Menschen. Die Kinder üben sich in der Achtung vor den Geschöpfen und vor dem Schöpfer, und der Pastor erfährt Respekt als Meister der würdevollen Zeremonie. Ich liebe diese wundervolle Miniatur dort im Schatten der Friedhofsmauer. Nachdenklich lese ich, was früher schon Kinder erlernt haben. In der Familie oder an der gestorbenen Hauskatze. Heute dagegen sind viele tief verunsichert, wenn ein Mensch stirbt. Können auf nichts zurückgreifen, was wir sagen könnten am Totenbett. Oder wann es auch mal besser ist zu schweigen. Was ich tue und was ich lasse, wenn ich einem Leichenzug begegne, auf dem Friedhof oder sogar in der Stadt. Ich finde: Das Vaterunser und eine Strophe »Befehl du deine Wege« sind da schon mal ein prima Anfang, im Leben zu bestehen.

## MITTWOCH 17. Februar 2021

So manchen Beinamen muss man sich hart verdienen. Gerade auf dem Dorf wird einem schnell mal ein Spitzname verpasst, und der hält dann lange vor. In Brinkebüll, dem fiktiven nordfriesischen Dorf in dem Dörte Hansens »Mittagsstunde« spielt, da bekommen fast alle ihren Beinamen weg. Von Heiko Jaulnicht wissen alle, wie schlimm ihn sein Vater verprügelt. Heiko beißt die Zähne tapfer zusammen, wenn es wieder soweit ist. Und so heißt er im Dorf »Jaulnicht«. Besonders treffend aber klingt es bei Marret Feddersen, Krögerstochter und mehr als wunderbar, in ihren weißen Klapperlatschen sommers wie winters, nicht ganz von dieser Welt irgendwie, und deren Ende unermüdlich erwartend. Marret Ünnergang wird sie genannt, und alle wissen Bescheid. »Das Ende ist nahe«, das ist ihr Thema, aber wer will das schon hören?

Ab und an verschwindet Marret. Taucht unter, in der Mittagsstunde, oder sonst, wenn keiner aufpasst, wird plötzlich unsichtbar, zwischen Weiden und an Wasserläufen, irgendwo draußen. Musst nicht suchen, die findest du eh nicht mehr. Es ist wie ein Korridor zu einer Zwischenwelt, der sich Marret auftut, und dann sammelt sie Federn, liest halbverweste Mäuse auf, und spricht mit wem auch immer, versunken in einer anderen Welt. Sie gehört zu den Verdrehten, den Wunderlichen, die es wohl in jedem Dorf gibt und in den Städten auch. Nur dass sie im Dorf besser gelitten sind, wie die Schriftstellerin Dörte Hansen schreibt: »Man nahm sie hin wie Löcher in den Straßen oder das eine unberechenbare Rind, das es in jedem Kuhstall gab. Man kannte sie und hielt ein bisschen Abstand.« Sie gehören mit dazu, unter Augenrollen vielleicht und ohne, dass sie verstanden werden, aber es geht doch. Anders als in den Städten, wo solche wie Marret in den Fußgängerzonen stranden oder in einer geschlossenen Klinik. Das Ende der Welt vor Augen, tanzt sie stets und ständig nahe am Abgrund. Am Ende geht sie einfach so, verschwindet ein letztes Mal. Wann genau eigentlich? Keine Ahnung. Aber sie fehlt. Mit wem sie da sang im Ostwind? Mit welchem Unsichtbaren tanzte sie Pirouetten im Gasthof, beim Servieren? In wessen Arme entfloh sie dann am Ende? Selig sind die Sanften, die Unverstandenen. Selig die Verdrehten. Das Himmelreich gehört ihnen.

## DONNERSTAG 18. Februar 2021

Zeitenwende – so muss man das wohl nennen, wofür die Flurbereinigung in den ländlichen Räumen landauf, landab steht. Unwiederbringlich endet die Zeit der kleinen Familienbetriebe, das beschauliche und oft auch kümmerliche Leben des Landmanns. Nachzulesen in dem Roman »Mittagsstunde« von Dörte Hansen. Forste Ingenieure aus der großen Stadt regeln das Geschäft der Flurbereinigung, vermessen die Äcker, berechnen die Ausgleichswerte, und fortan wird die Landwirtschaft vor allem eines: Effizient. Schnurstrackse Straßen, abgehobelte Landstriche. Die Knicks verschwinden, damit gewaltige Landmaschinen optimal ihre Bahnen ziehen können. Das Kleine muss weichen, das Schiefe wird schnittig begradigt.

Dass der Lauf der Zeit auch an Brinkebüll nicht vorbeiziehen würde, dass auch Brinkebüll, das Dorf aus der Feder von Dörte Hansen, irgendwo im Norden auf dem Sandboden der Nordfriesischen Geest, flurbereinigt würde, das war doch klar. Und so nimmt keiner Anstoß daran, als es soweit ist. Nur einer konnte die Zeichen lesen. Das war doch eh seine Passion, die Zeichen der Zeiten, für Lehrer Steensen, Hobbyarchäologe und Spezialist für die Brinkebüller Frühgeschichte. Unermüdlich sieht man ihn durch die Felder staksen wie ein

Rabentier, den Kopf gesenkt, immer auf der Suche nach Scherben und Faustkeilen. Steensen, der die Zeugen der Vorzeit erkennen kann, erkennt als Einziger in dem Werk der Baumaschinen ein Frevelwerk, das die Landschaft glattschleift und flachhobelt. »Die Flur bereinigen«, lässt Dörte Hansen den Lehrer sinnieren, »die Flur bereinigen, als wäre sie verdreckt, als wäre sie ein Fehler oder eine Schuld. Die alten Felder, Bäche, Trampelpfade korrigieren und begradigen, Findlinge beiseiteschieben, die seit der Eiszeit hier gelegen hatten. Man musste Gletscher sein, um das zu dürfen!« Mir kommt Lehrer Steensen wie ein friesischer Don Quijotte vor, der gegen gewaltige Planiertrauben ankämpft, vergeblich, aber unermüdlich. Doch der Fortschritt lässt sich auch in Brinkebüll nicht aufhalten, und auf den uniformiert begradigten Straßen ziehen fortan Sattelschlepper ihre tonnenschwere Last. Maschinen übernehmen die Hauptarbeit, und die vielen Landarbeiter brauchen neue Jobs in der Stadt. Brinkebüll wird Schlafdorf, wie so viele andere Dörfer. Und Schlafdörfer kennen keinen Mittagsschlaf. Pendler stehen die Arbeit in der Stadt und ohne Sofa durch. Die neue Zeit schleift die Landschaften ab und schmürgelt die Mittagsstunde weg. Unruhig ist meine Seele, Gott. Wo bleiben die Ruhezeiten, die müden und die diskreten Stunden? Schenke Du mir nutzlose Zeit, zum Spielen, zum Lieben und Beten. Kreuz und quer, wie es zu dir passt, Gott.

## FREITAG 19. Februar 2021

Ein Kneipensaal auf dem Dorf, da siehst Du wie unter einem Brennglas das ganze Leben. Junges Eheglück und nach 70 Jahren die Gnadenhochzeit. Konfirmationsfeier und Beerdigungskaffee. Familienbande und verstohlene Blicke beim Schützenball. Zumindest im deutlich in die Jahre gekommenen Gasthof von Brinkebüll, von der Schriftstellerin Dörte Hansen zum Spielplatz ihres Romans »Mittagsstunde« erkoren, zumindest in diesem Festsaal feudelt man nach großen Gesellschaften unweigerlich die mindestens ebenso großen Lebensthemen auf: Schuld und Gnade, Treue und Verrat. Der Kröger Sönke Feddersen selbst hat jedenfalls alles gesehen, nichts Menschliches ist ihm fremd. Mancher schüttete ihm das Herz aus, beim vierten Bier. Der Kröger ist verschwiegen, vor allem das. Nur mit dem Vergeben hat er es nicht so. Im Kleinen wie im Großen. Er selbst hat den Krieg überlebt und den ewigen Winter in sowjetischer Kriegsgefangenschaft.

Sein Gott, der ihn da herausgeführt hat, ist ein kühler Buchhalter, sagt er. Weil Gerechtigkeit doch von Rechnen kommt und Schuld von Schulden, meint Sönke, der selbst oft mal anschreibt, aber nur ungern einen ausgibt. Besonders freundlich oder gnädig war sein Gott nicht zu ihm, aber eben gerecht und darin verlässlich. Die vier erschossenen Rotarmisten bezahlte Sönke mit vier abgefrorenen Fußzehen. Die beiden Partisanen, die er auf dem Gewissen hat, kosten 1.000 Tage Lager, Hunger, Schmerzen und Todesangst. Doch die Rechnung sollte man am Ende niemals ohne den Wirt machen, in diesem Fall der irdische Wirt Sönke Feddersen nicht ohne den himmlischen Buchhalter. Dass Sönke seine Frau in Nachkriegszeiten nie mehr ganz für sich hatte, dafür aber ein wunderliches Kuckuckskind, wofür musste er denn noch alles zahlen? Den Kröger Sönke im Roman »Mittagsstunde« hat das Leben ganz schön hart gemacht. Leistung und Lohn, Wert und Preis, das war sein Wertesystem. Geschenkt wird einem nichts, genau wie im Kroog. Ein Kneipensaal wie ein Brennglas. Gnadenlos kann es zugehen, oder am Ende gibt es das doch: Ein Hauptpreis bei der Tombola, eine Liebe, die alles verändert. Oder Sönkes Enkel, der passt in keine Bilanztabellen. Der kam auf anstrengend schiefe Weise, ohne Vater und die Mutter überfordert, und wurde den Großeltern dann doch ein großes Glück. Der die Geschicke des Lebens lenkt, kann offenbar doch mehr als nur Buchhaltung.

## SONNABEND 20. Februar 2021

Ingwer Feddersen ist dem Dorf entkommen, scheint es. Als Kind fängt er das Lesen an, dann der Schulbus zum Gymnasium in die Stadt, dem Dorf geht er damit unweigerlich verloren. Ingwer Feddersen habe ich im Roman »Mittagsstunde« von Dörte Hansen kennengelernt. Mit seinen Augen sehe ich den Brinkebüller Gasthof, sein Elternhaus. Ich lerne Ingwers Großeltern kennen, Sönke und Ella, stackelig alle beide, ohne seine Hilfe kann es nicht mehr gehen. Ingwer verlässt für eine Zeit die Uni, in der er lehrt und forscht, die Wohngemeinschaft, die große Stadt. In ihr hatte er eh nicht recht Fuß gefasst. Heimatlos geblieben auch nach Jahren. Zurück in Brinkebüll stößt Ingwer nochmal auf die alten Geschichten. Doch das Brinkebüll der Kindertage hat sich längst verändert. Und wo nicht, da ist es fremd geworden. Vergilbt die Fassade, brüchig nicht nur der Asphalt. Die Jungen haben sich davon gemacht, wie Ingwer damals, und die Alten harken die Vorgärten, so gut es noch

geht. Einige Großstädter halten sich an ein vergangenes Idyll und ziehen Ziegen, wofür auch immer. Die Eingewohnten machen Platz. Pastor Ahlers hat ausgepredigt, er zieht im Ruhestand ins Lehrerhaus, nachdem Lehrer Steensen als Pensionär in die Stadt gegangen ist. Jeder sucht sein Altenteil. Die junge Pastorin, die mit Mann und Kind ins Pastorat zieht, wiegt in Dörte Hansens Roman nur einen Nebensatz schwer, sie hat weder Namen noch ein Gesicht. Die Zukunft hat noch kein Wort. Ingwer Feddersen ist vielen erstaunlich vertraut. So wie er auszieht, die Welt zu entdecken. Zu erobern, vielleicht sogar. Der aber niemals ankommt. Und der deshalb zurückmuss. Zu klären hat er was, verstehen muss er. Seinen Frieden schließen, das versucht er irgendwie. Mich erwischt eine Sehnsucht nach einem Ort, der ganz nahe bei meiner Kindheit liegen muss. Ein Sehnsuchtsort, wo ich mich sicher auskenne, auch mit dem, was zwischen den Zeilen gilt. An Ingwer lerne ich: Es ist richtig harte Arbeit, will ich der eigenen Herkunft begegnen. Einfach nur zurück, auf den Schoß meiner Mutter klettern: das schiene mir letztlich das Bildwort für das letzte große Nachhausekommen. Für die himmlische Heimat. Die darf gerne noch ein wenig warten. So lange bleibe ich eben noch weiter unterwegs. Keine bleibende Statt, auf der Suche nach der Zukünftigen.